

Zukunftsweisende Bauernkultur

Autor(en): **Maier, Alexandra**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **62 (2007)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zukunftsweisende Bauernkultur

Alexandra Maier baut mit ihrem Mann Martin Bigler auf einem Demeter-Hof in Rubigen bei Bern. Sie pflegt dort intensiv und aktiv das Leben mit verschiedenen Tierarten, sie liebt das Pflügen mit den Pferden, das Fertigen von Butter, das Lernen von Tieren und Pflanzen. Das nennt sie eine moderne Landwirtschaft, die ihre wichtigsten Traditionen zum Nutzen der Gesellschaft hegt. Hier ihre Gedanken zum Thema des Biogipfels 2007 im mündlichen Wortlaut. Er wurde von der k+p-Redaktion für diese schriftliche Form nur leicht redigiert und mit Zwischentiteln ergänzt:

*Von der Sonne lernen zu wärmen,
von den Wolken lernen, leicht zu schweben,
vom Wind lernen, Anstösse zu geben,
von den Vögeln lernen, Höhe zu gewinnen,
von den Bäumen lernen, standhaft zu sein.*

**Mehr Bauern braucht das Land.
Mehr Bauern braucht der Boden.
Mehr Bauern braucht die Kulturpflanze.
Mehr Bauern brauchen unsere Tiere.
Mehr Bauern braucht unsere Gesellschaft.
Was ist zukunftsweisende Bauernkultur?**

Auf einem Mischbetrieb mit Kühen, Schweinen und Ackerbau in Ewatingen im Schwarzwald aufgewachsen, bin ich früh in die landwirtschaftlichen Arbeiten eingebunden worden. Ich durfte mit Grossvater Futterrüben jäten, bei den kleinen Ferkeln die Buchten misten und im Herbst mit der ganzen Familie Kartoffeln auflesen. Mein Vater ging neben dem 20-ha-Betrieb immer Vollzeit auswärts arbeiten und der Hof war Familienarbeit: Mutter, Grosse Eltern, Tante und wir fünf Kinder.

Während meiner Kindheit begann der Strukturwandel in unserem Dorf. In den Sechzigerjahren zählte das Dorf noch 110 landwirtschaftliche Betriebe auf 1000 ha LN; 800 m ü. M. In den Achtzigerjahren häuften sich die Betriebsaufgaben, und heute gibt es noch gerade mal sieben Bauernbetriebe dort. Der grösste Betrieb mit 75 Milchkühen bewirtschaftet 150 ha.

Das «Wachsen oder Weichen»-Logo entstand durch die Förderung grosser Betriebe durch die so genannt moderne Agrarpolitik. Bevor sich der Frust bei meinen Eltern breit machen konnte, fanden sie mit dem Besuch eines Arbeitskreises 1987 zur Umstellung auf Demeter. Der Landkreis Waldshut, in dem Ewatingen liegt, hat die grösste Biobauern-dichte in Baden-Württemberg. Dies gab ihnen grossen Auftrieb in geistiger, praktischer und auch finanzieller Hinsicht.

Nach der Schule wollte ich mich auch mit der Landwirtschaft beschäftigen. Ich arbeitete nach der Ausbildung unter anderem zwei Jahre im Labor, um die Welt der Hefezelle zu erforschen. Dies war mir jedoch ein zu enger Blickwinkel auf die Welt und zu weit weg von der wirklichen Landwirtschaft. Es ergab sich in Freiburg, dass ich mit einem Sennenpaar und einem alten Hirten in die Bündner Alpen reisen konnte, um auf einem Alpbetrieb mit 80 Milchkühen inklusive Milchverarbeitung einen Sommer lang zu arbeiten. Das war meine erste Reise in die Schweiz, und dies gleich auf 2000 m Höhe. Mir wurde schon etwas schwindelig. Aber in diesem ersten Alpsommer (dem noch sieben weitere folgten) offenbarte sich mir die **Schweizer Bergbauernkultur**.

Tief beeindruckt von den zutraulichen wunderschönen braunen Milchkühen, die alle Familienanschluss geniessen und mitunter die Namen der Bauerntöchter wie Ursina oder Sereina tragen.

Auf der Alp, im täglichen intensiven Zusammenleben mit den Kühen bekam ich ein grösseres Bild von diesem wunderbaren Tierwesen. Hier bekam der Begriff **Mensch-Tier-Beziehung** eine neue Dimension.

Mittlerweile habe ich den Nachbar-älpler geheiratet und bin Bauersfrau in Rubigen. Ich habe mir so einige Gedanken darüber gemacht, wieso es mehr Bäuerinnen und Bauern braucht im Land und was die bäuerliche Kultur ausmacht.

Tiervielfalt auf den Höfen

Unsere Bauernkultur lebt sehr stark von der Tiervielfalt auf den Höfen. Wir können von jedem Haustier etwas lernen, sie sind nicht grundlos zu unseren Haustieren geworden im Laufe der letzten Jahrtausende. Sie sehen eine ihrer Aufgaben darin, uns die

Möglichkeit zu geben, von ihnen zu lernen. Das möchte ich gerne am Beispiel der Kuh erläutern: Seit 6000 Jahren begleitet uns das Rind, erst mit ihm konnten wir uns sesshaft machen. Der innige Kontakt ist über die Jahrtausende hin gewachsen in einem Geben und Nehmen. Was macht dieses Tierwesen aus? Vor allem das Wiederkäuen. Es erlebt sich ganz in seiner Verdauungstätigkeit: alles, was die Kuh frisst und aus ihrer Umgebung aufnimmt, wird gründlich wiedergekaut – 40 bis 60 Mal; es findet durch den Verdauungsprozess eine Verinnerlichung der Aussenwelt statt. Erst nimmt sie möglichst viel Gras auf und schlingt es den Schlund runter, und zum Wiederkäuen legt sie sich am liebsten hin und geht das Ganze nochmals durch.

Wiederkäuen als Vorbildfunktion

Dieser physische Vorgang gibt dem Mensch ein Vorbild, wie er in der Gedankentätigkeit mit seinen Konflikten und Themen vorzugehen hat, nämlich alles nochmals wiederzukäuen, zu reflektieren, um dann in umgewandelter Form zu einer friedlichen, durchdachten Lösung bzw. Erkenntnis zu kommen. Die Kuh ist uns in ihrer Trächtigkeitzeit am



**BIO
FORUM
Schweiz**

nächsten. In Indien ist die Kuh ja heilig gesprochen als Liebesträgerin. Denn durch diese wiederkäuende Tätigkeit entstehen Liebeskräfte bei der Kuh – und die Menschen werden sich durch dieses geistige Wiederkauen gleichermaßen der Welt bewusst.

Die Pferde beispielsweise sind Bewegungstiere, sie sind willensstark und haben eine enorme Begeisterungskraft. Von ihnen können wir lernen, dass man sich erst einlaufen muss, bevor man loslegt.

Beim Schwein ist die Verdauung dem Menschen am ähnlichsten. Im Umgang erreichen wir es am besten über das Gehör; sie besitzen eine hohe Musikalität.

Das Schwein ist aufgeweckt, eigentlich immer gut gelaunt, verträgt aber wenig Stress, es kann dem sanguinischen Temperament zugeordnet werden.

Und mit dem Huhn haben wir die Vogelwelt mit auf dem Hof.

Die Tiervielfalt bereichert den Hof und seine Umgebung. Für die anspruchsvollen Betreuungsarbeiten braucht es mehr Bäuerinnen und Bauern, um den Tieren gerecht zu werden. Wenn wir uns dazu entscheiden, eine Tierart aufzugeben, kehrt sie wohl so schnell nicht wieder auf den Hof zurück.

Sind Traditionen modern?

Es stellt sich nun die Frage, was denn eine traditionelle und was wohl eine moderne Bauernkultur ist und bringt. Sind viele Traditionen nicht wieder modern? Beispielsweise die **Selbstversorgung**.

Ich habe grosse Freude an der Milchverarbeitung und stelle für den Hausgebrauch Quark, Jogurt, Butter her. Und wenn ich Besuch habe von Leuten aus der Stadt, die in ihrem Alltag in einer anderen Welt leben, und ich mache grad Butter, sind sie begeistert vom Milchhandwerk, wie sich die Butter anfühlt, wie die geformt werden kann und vor allem wie sie so frisch ganz anders schmeckt! Unsere Selbstversorgung findet grossen Anklang!

Wobei es vielleicht moderner wäre, wenn ich auswärts zur Arbeit ginge, wie die Nachbarin, und so finanziell etwas zum Betrieb beisteuern könnte.

Für mich ist es aber ein grosses und wichtiges Stück Lebensqualität, altes Handwerk neu zu entdecken und dieses Stück Bauernkultur am Leben zu erhalten. Die zusätzliche Arbeit, die ich habe, bringt mir zusätzliche Freude und ich kann meine Mitmenschen an den spannenden Veredelungsprozessen teilnehmen lassen.

Wie duftet unser Brot, wenn es frisch aus dem Holzofen kommt! Und die Menschen, die an dem Tag zum Hof kommen, nehmen eins mit. Der Duft strahlt in weite Ferne, und mit den Broten gebe ich ein Stück Bauernkultur weiter.

Es ist kein Dem-Alten-Hinterherhinken, sondern der Versuch, das Alte neu zu beleben – sich bewusst für seine Arbeit zu entscheiden und die Lebensmittelqualität zu definieren. Dieses Bewusstmachen und Bewusstwerden ist ein grosses Thema in unserer Gesellschaft.

Wir müssen und wollen ein neues Erwachen zu unseren Nahrungsmitteln bewirken, um den Satz begreifen zu können: Der Mensch ist, was er isst. Wir wollen nicht nur auf der physischen Ebene genährt sein.

Der Einfluss unserer Ernährung auf unsere Gesundheit ist zu gross!

Sollten nicht besser die Lebensmittelkosten steigen anstelle der Krankenkassenprämien? Weg vom Industriefood wieder hin zu den Kleinstrukturen.

Pferde statt Traktoren

Was vom Traditionellen auch wieder ins Moderne gerutscht ist: Auf unserem Betrieb in Rubigen werden viele Ackerarbeiten mit den Pferden gemacht, um den Boden zu schonen und eine optimale Säararbeit zu haben und früh genug mit der Beikraut-Regulierung zu beginnen. Diese Praxis wurde über Generationen weitergegeben, und seit der Hof biologisch und seit vier Jahren biodynamisch geführt wird, ist die Pferdearbeit erneut von unschätzbarem Wert. Für uns ist es ein Fortschritt in Sachen Bodenqualität – und es ist für mich mit eine der schönsten Arbeiten, die Pferde beim Weizensäen führen zu dürfen.

Es ist wohl modern, mit einem guten Maschinenpark möglichst schlagkräftig zu sein und in nützlicher Zeit den Boden zu bearbeiten. Wobei diese schweren Maschinen halt ihre Langzeitschäden verursachen.

Unsere Qualität der Feldarbeit lässt sich natürlich nicht auf eine unbegrenzte Fläche vervielfältigen. Zur Qualitätsbildung der biodynamischen Wirtschaftsweise möchte ich an dieser Stelle Maria Thun zitieren: «Die Elementarwesen freuen sich, wenn wir Präparate rühren und springen und tanzen um den Wasserstrudel; und sie schlagen Purzelbäume auf dem Felde, wenn wir sie ausbringen.»

> Wir brauchen mehr Bäuerinnen und Bauern für die Tiere,

> wir brauchen unsere Haustiere,

> die Kuh für die Seelenwärme, das Schwein für die Sinne, das Pferd für den Willensimpuls, das Huhn für die Nerven, die Katze zum Mäusefangen,

> wir brauchen mehr Bäuerinnen und Bauern auf weniger Boden, um dem Boden wirklich Sorge zu tragen,

> um zur richtigen Zeit die richtigen Dinge zu tun.

> wir brauchen mehr Bäuerinnen und Bauern, um das Landleben zu pflegen,

> um das Land zu beleben,

> um uns selber zu versorgen, die Möglichkeit zu haben, unsere Milch, Getreide, Äpfel selber zu veredeln,

> um bäuerliches Kulturhandwerk zu erhalten.

Zeigen, was wir leben

Unsere moderne Landwirtschaft soll sich der Gesellschaft öffnen und den Menschen ausserhalb die Möglichkeit geben, «dem Wunder des Lebens zuzuschauen» und den Umgang mit der Natur in der persönlichen Erfahrung zu schulen, um mehr in die Wahrnehmung zu kommen als im Zweckdenken zu verharren.

An den Bedürfnissen der Gesellschaft verändert sich die Landschaft – mit einer gesunden Landwirtschaft soll die Gesellschaft sich seelisch und physisch auftanken können mit gesunden Lebensmitteln und einer inspirierenden beseelten Landschaft. Dies soll nicht als Luxus gelten, sondern als Grundbedürfnis angesehen werden.

Wir brauchen mehr Bauern für die dicht besiedelte Schweiz, um den Menschen ein **Erwachen heiterer Empfindung bei der Ankunft auf dem Lande** bieten zu können. Das Bedürfnis ist gross, umso mehr verbaute Fläche um uns ist, eine intakte, ökologisch vielseitige Ausgleichsfläche zu haben.

Die agrar- und weltpolitische Stimmung bläst uns zwar als eisiger Wind entgegen, doch letztlich bestimmen wir Menschen selber, wie wir leben, was wir essen und an wen wir glauben wollen. Handeln wir also getreu dem tibetischen Sprichwort: «Ein Baum, der umfällt, verursacht mehr Lärm als ein Wald, der wächst.»

Alexandra Maier

*Vom Regen lernen, sich zu verströmen,
von der Erde lernen, mütterlich zu sein,
vom Mond lernen, sich zu verändern,
von den Sternen lernen, einer von vielen zu sein,
von den Jahreszeiten lernen, dass das Leben
immer von neuem beginnt.*